VI. Jahrgang. Nr. 45.

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljähr. 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein gzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenth. u. verantwortl. Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 7. November 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez. Radialstrasse Nr. 28. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

A megfagyott gyermek.

Ily késő éjszaka ki jár ott künn a temetőn?
Az óra már éjfélt ütött, a föld már néma lőn.
Egy árva gyermek andalg ott, szivét bú tölti el!
Hisz az, ki őt szerette még, többé már föl nem kel.

Anyja sirjára ül, s zokog az árva kis fiú:
»Anyám, oh kedves jó anyám! szivem beh szomorú!
Mióta itt temettek el, azóta bús fiad;
Nincs a faluba' senki most, ki neki csókot ad.

Nincs senki a ki mondaná: »Szeretlek gyermekem!«
Puszta a ház, hideg szobám, s nem fütenek nekem.
Melléd temetve én is itt mért nem nyughatom meg?
Nagyon hideg a tél nekem! ah én szegény gyermek!«

Az árva búsan zengi igy kinos panaszait,
Felelve rá a téli szél, üvöltve fölsivit.

הילד המת בקור.

בחשכת לילה גלמוד ואפל
מי זה מתנודד בחצר־הקברים ?
עת האדמה, גלמודה, הממה,
בחצות הלילה, שעת השברים. —
נער יתום, הנה המתהלך,
לבו מלא יגון, שוד ושבר ;
כי הנאהבה ,אותו עובה,
לא תקום עוד, שם תשכב בקבר.

על קבר אמו יושב היתום,
בבכי תמרורים יספוד בלי די :
אמי יקרה ! נפשי מאוד מרה,
אמי אהה ! לבי עלי דוי.
מני העת, פה קברו אותך,
בנך אך נעצב, גם ידיו רפו,
אין מי ישקני, רק לדחקני
כל בני עירי עלי נאספו.

אין עוד גם אחד, אשר יקרא אלי :
"בני אהבתיך ! אתה הדרי !"
בבית רק עוני, הקור במלוני,
ואין אש בתנור, לחמם את בשרי.
פה על יד קברך גם אני לנפשי,
למה לא אמצא לעד מרגוע ?
הסתיו הנורא, בפחד ומורא
יבעתני, כמעט הה ,תמתי לגוע !

כן במר נפשו יתאונן היתום.
על צרותיו יביע קינתו.
ואל קול הנער ,רוח הסער
בסופה מרגיזה, תשיב אמרתו.

A gyermek fázik, könnyei elálla-
nak arczain;
Borzadva néz körül, de itt, a
holtak hantjain

Mély nyugalom uralkodik. A csend
irtóztató,
Csak szél sohajt a fákon t, s
pelyhedzve hull a hó.
Fölkelne, jaj! de nincs erő; lan-
kadva visszadül
A kedves dombra, fölsohajt s mély
álomba merül.

És im, az árva boldogul, jól érzi
most magát:
Elmúltak minden gondjai; az álom
hiv barát.
Szive még egyszer földobog, mo-
solygnak ajkai,
Csendes nyugodva alszik ott, —
meghaltak kinjai.

Báró Eötvös József.

הנער ירעד, קרה תאחזהו,
גם דמעותיו תקרשנה על פניו.
סביב יראה בפחד — כל שוד יחד
אין כל — רק גבעות הקברים לפניו!

ופה על כל קבר השקט ונופש,
אך נורא המחזה בזאת הדממה.
תוך סבכי יער סוער הסער,
והשלג ירד לרבות השממה.
לקום יתעורר ממקום משבו,
אולם — אחור יפול באפס כח.
על קבר חמדתו ילחש אנחתו,
ובשנה מתוקה ימצא מנוח.

והנה היתום שליו ושאנן
סביבותיו ענג — טוב לו בהנה
מכאוב גם צרה, ממנו סרה,
בין זרועות רעותו; תוך חיק השנה!
לבו הפעם עוד יפוג בקרבו,
ושחוק נצח סביב שפתותיו,
שם ישן בנופש, גם נפשו בחופש,
כעת האח! תמו כל צרותיו!

(P. Kalmár) פנחס ב"ק קרעמער

Zur Beschneidungsfrage.

Jüngst wurde hier in der Sanitätscommission die Beschneidungsfrage behandelt. Nicht etwa, ob es den Juden gestattet sei, auch fernerhin ihre männlichen Nachkömmlinge zu beschneiden oder nicht, sondern, wer dieselben zu beschneiden habe, das war die große Frage, die bisher noch nicht entschieden ist. Und das kam so:

Bekanntlich leidet unsere Metropole an einem Ueberfluß von Aerzten, wie kaum eine andere Hauptstadt. Daß bei einem solchen Embarras de richesses nicht alle derart beschäftigt sind und sein können, wie sie wollten, versteht sich wohl von selbst. Nun verfielen einige solche allzuunbeschäftigte Aerzte auf die Idee, sich dadurch ein gutes Einkommen zu verschaffen, daß sie ex offo quasi zu מוהלים sich ernannten! Und so wurde denn auf die falsche Angabe hin, daß bei den Laien-Beschneidern nicht selten Unglücksfälle passiren, par Odre de Mufti das Verbot erlassen, daß die sonst wohl eingeübten מוהלים nur bei Assistenz eines Arztes die Operation vornehmen dürfen, was aber trotzdem, vielleicht nicht überall geschieht. . . . Da indessen den betreffenden Aerzten hiermit nicht gedient ist, und das Publikum keine besondere Sympathieen den ärztlichen Operateuren entgegenbrachte — so wurde so lange intriguirt, bis die Frage zu einer brennenden gemacht wurde und nun der Regierung zur Entscheidung vorliegt, ob es auch fernerhin Laien gestattet sein soll, die Operation zu vollziehen, oder nur Aerzten. Zwar verwahrte sich unser löbl. Gemeindevorstand gegen die diesbezügliche Einmischung der Regierung, aber da unsere Cultusregierung nicht selten ihr sic volo, sic jubeo trotz alledem zur Geltung bringt, so wollen wir hier in aller Bescheiden- und Schüchternheit nur folgende Bemerkungen uns gegen die ärztlichen מוהלים gestatten:

a) Vor Allem heißt es im Codex Jore-deáh Absch. 264. Jeder Vater eines zu beschneidenden Kindes habe sich um den geschicktesten und gleichzeitig frömmsten Operateur für diese Funktion, umzusehen, woher es auch in der That kam, daß diese Operation bis in die neueste Zeit hinein, zumeist durch Rabbinen, oder sonst strengreligiöse Juden vollzogen wurde, niemals oder äußerst selten nur durch Aerzte. Ob unsere Aerzte aber dieser letztern Anforderung entsprechen, dürfte mindestens sehr zweifelhaft sein.

b) Angenommen, daß diejenigen Aesculapssöhne, welche sich dieser Beschäftigung weihen wollten, des lieben Auskommens halber, schon religiös thäten, würden die Herren auch an Sabbat- und Festtagen die weitesten Strecken, bei Hitze und Kälte, zu Fuß zurückzulegen, wie dies gegenwärtig unsere Laien-מוהלים thun, auch bei den ärmsten Familien? Oder soll ihnen die Religion etwa gestatten, die Wege per Wagen zu machen?

c) Was könnte der halbwegs beschäftigte Arzt thun, wenn er an ein und demselben Tage mehrere solche Operationen vorzunehmen hätte: wird er wohl seine ärztliche Praxis, die doch im Grunde seine Hauptbeschäftigung, vernachlässigen und sich den operirten Kindern weihen, die seiner Pflege bedürfen, wie dies die Laien-Operateure, deren ausschließlicher Beruf dies ist, thun?

d) Was soll der Vater auf dem Dorfe machen, dem kein jüdischer Arzt zur Verfügung steht: soll er etwa erst meilenweit herumfahren, um sich einen jüd.

ärztlichen Operateur zu holen, denn das, was für die Hauptstadt gilt, soll doch hoffentlich auch für's ganze Land Geltung haben!

e) Oder glaubt etwa unsere Kultusregierung, daß unsere Orthodoxen sich eine Maßregel gefallen lassen werden, welche auch nur den kleinsten Gewissenszwang involvirt — ?

f) Gibt es überhaupt gegenwärtig schon Aerzte genug, welche überhaupt schon fähig sind diese eigenartige Operation, welche eine besondere manuelle Fertigkeit verlangt, vorzunehmen? Oder glaubt etwa die Regierung, daß jeder Arzt ohne weiters eo ipso auch schon fähig ist, diesen Act vorzunehmen? das wäre denn doch allzunaiv!

Wir lieben und loben es allerdings, daß unsere Regierung für unsere Kleinen schon so besorgt thut und finden es allerdings auch gerechtfertigt und nothwendig, daß eine Regierung überhaupt über das Wohl und Wehe ihrer Angehörigen in jeder Weise wache; aber da es statistisch nachgewiesen, daß die Sterblichkeit bei den Kindern der jüdischerseits — zum Leidwesen der Istóczi's und Consorten — größern Fruchtbarkeit, viel geringer als bei andern Nationalitäten und Confessionen, und da es ferner bekannt ist, daß die jüdischen Aeltern durchaus nicht gefühllos gegen ihre Kinder . . . so dürfte unsere Regierung vollkommen und ohne jeden Skrupel den alten Usus schon gelten lassen. . . . Müßte und sollte aber auch diesbezüglich regiert werden, so würden wir vorschlagen, daß von nun ab Keiner, der sich dieser Beschäftigung widmen will, diese Funktion eher beginne, bis er nicht einen dreimonatlichen Curs, der freilich hiefür erst geschaffen werden müßte, gehört, und hierüber erst, etwa gleich den Hebammen, diplomirt würde. Bis dahin aber möge es beim Alten bleiben, denn so wenig als die hohe Regierung der Kirche vorschreibt, wie viel Grad Wärme das Weihwasser habe, womit die zartesten Kinder getauft werden (bei den Wallachen werden dieselben ganz in kaltes Wasser, selbst bei dem härtesten Frost, gesteckt), so wenig möge sie vorläufig für unsere internen Angelegenheiten besorgt sein, weil — wir schon selber wissen, was uns noth thut! Uebrigens dürfte es vielleicht angezeigt sein, daß unser ehrwürdiges Rabbinat sich der Sache annehme, wenn es nöthig sein sollte.

—a—

Assimilirung der Juden!

In dem von allen hiesigen ungarischen und deutschen Journalen und auch von diesem Blatte reproduzirten Schreiben des greisen, doch noch immer in jugendlichem Patriotismus glühenden Kossuth an den Landtagsabgeordneten Ignaz Helfy, finden wir eine Correktur des in der „Zastawa" gebrachten Gespräches, welches der große Exilirte mit einem serbischen Professor gehalten.

Wir sind es gewohnt, daß die Wiedergabe von Gesprächen, welche zwischen Interwieuwern und bedeutenden Männern stattfanden, wenn nicht gänzliche Dementirung, doch Corrigenda zu erleiden haben. Hier ist das Letztere der Fall. Kossuth, der ungarische Demosthenes, diese kristallisirte Liebe für Freiheit und Vaterland, der geschworene Feind jeder individuellen und nationalen Unterdrückung, konnte unmöglich rumänisch-amalekitische Ansichten über die Menschenrechte von 300,000 Juden gutheißen, oder die Emanzipation von Bedingnissen abhängig machen wollen, deren Erfüllung durch Entziehung der bürgerlichen Rechte eben zur Unmöglichkeit wird.

Kossuth gibt jedoch zu, dem serb. Professor gesagt zu haben: „daß selbst wenn 100 Emanzipationsgesetze geschaffen würden, die Emanzipation im praktischen Leben weder politisch noch sozial durchführbar sein wird; wo die Juden sich als eine besondere Race betrachten, in ihren Gebräuchen und in ihrer Lebensart von den übrigen Bürgern ein abgesondertes Volk bilden, dort können sie nur dann vollständig emanzipirt werden, wenn mit Ausschluß der soeben erwähnten Gebräuche und der Lebensart, der einzige Unterschied nur in der Religion besteht."

Offen gestanden, wir verstehen dieses Schönpflästerchen, welches der Expräsident, um die lästigen Zuschriften seiner israel. Landsleute los zu werden, auf die häßliche Blatter in der Zastava gelegt, durchaus nicht.

Von welchen Gebräuchen ist hier die Rede? von welcher Lebensart, die in sozialer und nicht in religiöser Weise von derjenigen der andern Mitbürger abweichend wäre?

Assimilirung wie in England, Frankreich und Italien und vereinzelt bei uns, verlangt Kossuth, wo man in öffentlichen Aemtern, im Parlamente, in der Armee Bürger mosaischer Religion findet.

Kossuth kennt das gegenwärtige Ungarn nicht mehr! Er begeht einen Anachronismus, wenn er das Eindringen der Juden Ungarns in alle Schichten des öffentlichen und bürgerlichen Lebens nur als vereinzelte Fälle gelten läßt. Die Statistik könnte ihm den Beweis liefern, daß die jüdischen Mitglieder des Parlaments, des Staatsdienstes, der Armee, der Kunst und Wissenschaft die Quote übersteigen, die nach ihrem Zahlenverhältnisse auf sie entfällt; daß sie nicht minder in der Oekonomie und im Handwerke — auch im schweren — zahlreich vertreten sind.

Von den nichtmagyarischen Stämmen Ungarns hat es aber keiner, keiner in Propagirung der Landessprache dem Juden gleich gethan; die italienischen, englischen und französischen Juden haben ihre fremdländischen Namen beibehalten, während hier zu Lande die Bloch, Deutsch, Heller, Weinberger in Ballagi, Décsi, Helfy, Vámbéri umschrieben worden sind.

Von den patriotischen Gesinnungen aber, die den ungarischen Juden beseelen, und die ihn zu den größten Opfern an Gut und Blut für sein Vaterland bewegen, hat Kossuth schon vor 30 Jahren Act nehmen können, zur Zeit, wo nur der Jude zum Ungar hielt, und dafür bald unerschwingliche Brandschatzungen zu tragen hatte.

Wenn Rumänien die mosaischen Bürger seines Landes emanzipirt, so werden sie gar schnell die Assimilirung vollziehen; da bekanntermaßen der Jude in Rom päpstlicher als der Papst ist.*)

L'Ami.

*) Auch wir wollen zu unserem Leidwesen bemerken, daß aus dem ganzen Schreiben Kossuth's ein so gereizter und bitter-

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Unser „Statistisches Jahrbuch, I. Jahrgang“, welches sowohl für die löbl. isr. Gemeinden, als für Cultusbeamte, wie schließlich für jeden einzelnen isr. Leser von wichtigem Interesse ist, ist ausschließlich nur von unserer Redaction zu beziehen.

*** Unser geistreicher Freund und Mitarbeiter, Herr Dr. Friedländer in Deés, berichtet uns, daß auch in dem Dorfe Kozárvár (Siebenbürgen) die Mendelssohnsfeier sehr feierlich begangen wurde. Ein junger Mensch dort, ließ nach dem Gottesdienst in der Synagoge eine Mendelssohn'sche Bibel zurück, welcher einige Fanatiker sich bemächtigten und . . . verbrannten! Sancta stupiditas!

*** Der isr. Landeslehrerverein verabreichte an die zwei jüngst zurückgebliebenen Wittwen des Lehrers Stern in Gyoma und die des Lehrers Neumann in Altofen, Beide Mitglieder des Vereines, je fl. 100 ö. W.

*** Aus Wien erhielten wir von befreundeter Hand folgenden Prospect zugesandt: „Mit dem Buche „Ueber die Menschenliebe“ beginnen wir die Herausgabe der von Herrn Dr. Ad. Jellinek veranlaßten Uebersetzung der Werke Philo's. — Philo bildet einen Markstein in der Entwicklungsgeschichte des Judenthums, und seine Schriften sind nicht nur für die jüdische Geschichte und Religionsphilosophie, sondern auch darum von großer Bedeutung, weil sie so recht klar zeigen, wie der in die griechische Culturwelt eintretende jüd. Geist dahin strebte, das jüd. Gesetz als ein Weltgesetz, die jüdische Religion als eine Weltreligion darzustellen.

Um diese merkwürdigen Schriften einem größern Lesekreis zugänglich zu machen, beginnen wir mit dem gemeinverständlichen, dabei mannigfaltiges Interesse darbietenden, wobei jede Lieferung ein abgeschlossenes Ganzes bilden wird.

Als erste Lieferung bringen wir Philo's noch nicht übersetztes, höchst interessantes Buch „Ueber die Menschenliebe“, welches sich als um so zeitgemäßer darstellt, als es in einer Zeit, wo sich der Judenhaß allenthalben wieder regt, die vortrefflichste, bereits vor achtzehnhundert Jahren gegebene Antwort auf alle von gegnerischer Seite gemachten Angriffe enthält.

Wir können diese Schrift ganz besonders auch den Religionslehrern als Lectüre für die oberen Klassen des Gymnasiums empfehlen.

Der Preis für jedes Heft ist 60 kr., die Ausstattung wird eine vorzügliche sein. Uebersetzung, Einleitung und Anmerkungen liefert Dr. M. Friedländer.

Von der zahlreichen Betheiligung des Publikums wird es abhängen, ob dieses das Judenthum so ehrende Unternehmen ausgeführt werden soll.“

Buchdruckerei M. Waizner
Wien, I. Giselastrasse 11.

Deutschland.

*** Der fromme „M. Isr.“ führt jetzt eine theologische Comödie auf, welche recht viel Lustiges für wirkliche Theologen enthält. Es handelt sich nämlich um einen frommen Humbug, den sein hebr. Alterego, ein gewisser Brill, mit palästinensischen Eßrógim trieb, die er als verzehntet ausschrie, wofür ihm ein deutscher Rabbiner auf die Finger klopfte! Herr Dr. Lehmann, der seinen Famulus nicht stecken lassen kann, tritt für ihn mit seiner תורה ein und faselt einen Stiefel zusammen, der sehr komisch ist, ohne zu bedenken und zu wissen, daß erstens טבל nicht אסור בהנאה ist und daß zweitens מצות לאו ליהנות נתנו. ꝛc. ꝛc. Und das will fromm thun!

*** Aus Sachsen berichtet man: Stöcker's Weizen beginnt auch bei uns zu blühen. Dresden macht den Anfang. Dort, wo die jüdische „Einwanderung“, seitdem man den Israeliten die Gleichberechtigung ertheilt, besonders stark ist, hat sich unter der Aegide des Blumenfabrikanten Pinkert ein „Deutscher Reformverein“ gebildet, der sich an das Programm der Berlinischen „Anti-Semiten-Liga“ anlehnt, aber wesentlich radicaler als diese sich geberdet. Der grimmige Blumenerzeuger, dessen Judenhaß, wie man munkelt, sehr prosaischen, um nicht zu sagen, egoistischen Motiven entsprungen sein soll, verlangt, daß den Juden sämmtliche Rechte genommen werden, die sie besitzen, und daß Deutschland daß Land Palästina erwerbe oder erobere, um die Juden dorthin zu treiben. Vielleicht treten die wohlhabenden Juden Dresdens zusammen und vermitteln dem genialen Judenvertilger eine Freistelle auf dem Sonnenstein, der ja schon manchem kranken Gemüth Heilung gebracht hat.

Schweiz.

*** Während in Deutschland ein Hofprediger Stöcker von der Kanzel herab seine Judenhetze in Bewegung setzt und man dort dem semitischen Element den Krieg erklären will, huldigt die Schweiz, wo früher die Juden viel zu dulden hatten, der reinsten Toleranz. — So wirken an den Universitäten und Akademien in Bern, Genf, Zürich und Neufchatel eine Anzahl von Juden als hochangesehene und anerkannte Professoren. — Der hohe schweiz. Bundesrath betraute erst jüngsthin einen Juden, Herrn Jaques Dreyfuß, mit einem der wichtigsten Vertrauensämter beim hohen eidgenössischen Handels- und Ackerbaudepartement. — In Biel, wo früher kein Jude wohnen durfte, ist nun ein Glau-

---

böser Ton gegen seine „israelitischen Landsleute“ spricht, daß diese Rechtfertigung erst recht seine Judenunfreundlichkeit, wir sagen wohl nicht Judenhaß, bekundet, weil denn Kossuth doch zu klug und zu weise ist, um ein Judenfresser zu sein. — Uebrigens irrt der greise Patriot, wenn er glaubt, ja förmlich seine jüd. Landsleute beschuldigt, daß sie die „Zastava“ lesen, während sie ihn nicht würdigen. Im Gegentheil, gerade dies sollte ihm bewiesen haben, wie sehr wir ihn würdigen und kennen; so ist selbst jene Sentenz Kossuth's uns noch im Gedächtniß, welche lautete:

Die Juden jetzt emanzipiren, hieße sie ans Messer liefern!!

D. Red.

bensgenosse, Herr Max Guggenheim, als erster Stadtrath gewählt worden.

Als vor einigen Tagen in Luzern im „Grand Hotel National“ eine große Versammlung der hervorragendsten schweizerischen Industriellen, Kaufleute, Magistrate 2c. zur Besprechung einer Zoll und Handelsconvention mit Frankreich tagten, bei der auch der berühmte Nationalökonom Graf de Mollináry sich betheiligte, da war es ein Jude, Herr Emil Dreyfuß aus Zürich (Sohn des um das schweizerische Judenthum viel verdienten Marcus Dreyfuß ז״צל), der mit dem Präsidium beehrt wurde und die distinguirte Versammlung trefflich und zur allgemeinen Befriedigung der Anwesenden leitete.

Die Versammlung, die sich als Verein zur Beförderung des schweizerisch-französischen Handels zu constituiren beschloß, wählte unter den ersten Industriellen, wie Rieter-Tenner, vom Hause Rieter & Comp. in Winterthur, Oberst Weber-Disteli in Luzern, Nationalrath Bucher, Georg Kiefer in Basel, J. Spörry (großes Haus in Seidenstoffen), auch zwei Juden, nämlich Herrn Emil Dreyfuß (der die Notiz führte) und Charles Dreyfuß in Zürich.

Rumänien.

*** In der jüngst stattgefundenen gemeinsamen Sitzung beider Kammern verlas der Minister Cogolniceanu eine Botschaft des Fürsten, durch welche die Revisionskammern in gewöhnliche legislative Kammern umgewandelt werden. Im Senate brachte darauf der Kriegsminister einen von einer Namensliste begleiteten Antrag ein, wonach gemäß dem Revisionsgesetze das Indigenat en bloc allen Israeliten zuerkannt werden soll, welche an dem Unabhängigkeitskriege theilgenommen haben. Dadurch erlangt das neue Gesetz die erste Ausführung. Nachdem die Dringlichkeit beschlossen worden, zogen sich die Sektionen des Senats zur Berathung zurück. Seit Votirung des Revisions-Gesetzes durch die Kammer gehen verschiedene Naturalisationsgesuche ein. Die hervorragendsten in Rumänien wohnenden Israeliten sollen die ersten sein, welche sich den Verpflichtungen des neuen Gesetzes unterwarfen.

Literarisches.

Mózes első könyve, a héber eredetiből fordította iskolai és magánhasználatra Reich Ignácz, a Béth-Él stb. szerzője.

Die alte und reelle Firma M. E. Löwy's Sohn, die immer zur Zeit das Rechte und Nützliche schafft, hat auch mit der Herausgabe dieser Bibelübersetzung eine Lücke ausfüllen geholfen. Denn wenn auch unser nützlichthätiger Lehrerverein erst jüngst eben eine solche Uebersetzung geliefert, so wird doch Jedermann gerne zugestehn, daß dies Feld, nämlich, einer guten Bibelübersetzung ins Ungarische, so ganz brach lag, daß es gar vieler Hände bedürfen werde, bis es endlich möglich sein wird eine ganz vollkommene zu Stande zu bringen.

Wir wollen keine Parallele zwischen diesen zwei Uebersetzungen ziehen, da wir eben weder die eine, noch die andere auf Kosten der andern weder erhöhen, noch herabsetzen wollen. Der strebsame Lehrer wird es gewiß nicht unterlassen, beiden das Beste zu entnehmen und das etwaige Mangelhafte hier und dort, da gewiß keine sich die höchste Vollkommenheit zuschreibt, bei Seite lassen.

Wer übrigens unsern Ign. Reich kennt, wird wissen, daß derselbe ein ebenso vorzüglicher Hebräer ist, als ein tiefes Verständniß für die ungarische Sprache besitzt, und daß er bei seiner fast filiströsen Genauig-, Pünkt- und Aengstlichkeit gewiß das Möglichste geleistet hat. Und so wünschten wir denn, daß viele objective Stimmen sich äußerten über die uns seit Kurzem gelieferten zwei Bibelübersetzungen, damit das Beste erkannt und festgehalten, das minder Gute aber verbessert werde. Eine außerordentliche Sorgfalt scheint unser Reich der Perikope ויחי zugewendet zu haben, da er Vieles so begeisternd wiedergab. Auch wollen wir lobend hervorheben, daß er das „ו“ conversivum, das so zahlreich in der Bibel vorkömmt, nur selten, und nur, wo es unbedingt nöthig, mit „és“ wiedergibt, was sonst sehr monoton, und nicht einmal richtig ist.

—a—

פלגש.

Daß פלגש eine Zusammensetzung von פי und שגל sei, wie der fleißige Herr J. Steiner glaubt, ist, nicht plausible, weil שגל als Hauptwort nur als gesetzlich getrautes Weib in der Bibel gebraucht wird, so in Nehemia 2, 6[1]) und Daniel 5, 2, wo neben שגל das Wort „חנתה“ welches Kebsweib bedeutet, steht, so auch Psalm 45, 6, wo es sogar von der Königin gesagt wird, sondern es scheint mehr ein Synonomen von פלקתא des Konkubine, das Kebsweib heißt[2]); denn in der armenischen Sprache verwechseln sich oft ק mit ג und ש mit ת — Die Urbedeutung des Grundwortes פלג bedeutet absondern, ausschließen, sowohl in der hebräischen als in der armenischen Sprache und da das Kebsweib wahrscheinlich von den gesetzlich getrauten Weibern abgesondert und ausgeschlossen lebte, daher wird es פלגש genannt[3]).

Im syrischen Targum zu Schir-Haschirim 6—8 wird שמונים פילגשים mit ותמנן דרוכן gegeben[4]).

[1]) Siehe daselbst Raschi und Biur. — [2]) Auch in der griechischen und lateinischen Sprache heißt ein Kebsweib Pelakta. — [3]) Nach Raschi 1. B. M. 25, 6 steht הפלגשם ohne י vor dem letzten Buchstaben, welches andeuten soll, daß Abraham nur ein Kebsweib (Hagar Ketura) hatte; die Massora hat jedoch הפילגשים plene und wird dies durch eine im Sohar 1. 133. b) erhaltene Mittheilung, wonach Abraham außer Sara und Hagar noch 2 Kebsfrauen hatte, bestätigt. Raschi citirt oft Stellen in der Bibel als חסר die מלא sind, so 4. M. 7. a und 5. M. 1. 13 — Auch im Talmud finden wir oft eine andere Leseart, siehe Toßefot zu Sabath. S. 55 b, wo es heißt: השם שלנו חולק על ספרים שלנו — Auch im Sabbath 30 b, hat der Talmud wahrscheinlich anstatt לשחוק אמרת מהולל welches mit einem Cholamtoll bedeutet מהולל mit einem Schuruk gelesen, welches bedeutet: gelobt. — [4]) Siehe die Erklärung von דרוכן in dem Commentare zum syrischen Targum der fünf Megilloth von Dr.

Der Unterschied zwischen einem gesetzlich angetrautem Weibe und einem Kebsweibe war folgender:

a) wie der Talmud Synhedrin 21, a, sagt: [5]) נשים בכתובה וקידושין ופלגשים בלא כתובה ובלא קדושין — Bevor aber Chetuba und Kiduschin festgesetzt wurden, besonders die Chetuba nach der Meinung Vieler gar keine mosaische Institution ist, war wahrscheinlich der Unterschied zwischen dem gesetzlichen und dem Kebsweibe der, daß man dem gesetzlichen Weibe die Morgengabe, d. h. das Geschenk, welches der Ehemann der Frau am Morgen nach der Hochzeit machte, gab, während man dem Kebsweibe dies nicht zukommen ließ. Spuren dieser Morgengabe unter dem Ausdrucke מהר finden sich in der Bibel vor der Gesetzgebung; so sagte Schechem zu Jacob und seinen Söhnen, fordert noch so viel Morgengabe und Geschenke[6]). So mochten auch allein die zurückgebliebenen Kinder eines Kebsweibes keinen Anspruch auf das Erbtheil ihres Vaters haben, daher hat Abraham noch bei seinem Leben den Kindern seiner Kebsweiber Geschenke gegeben[7]).

b) Nur der König allein durfte Kebsweiber haben, weil es im Talmud Synhedrin 20 b, heißt: כל האמור בפרשת מלך מותר בו, nämlich von allen Rechten, die nach Samuel K. 8, sich der König aneignen konnte, darf er auch einen Gebrauch machen. Maimonides fügt zu diesen Worten Samuels noch folgende Worte hinzu: וישולח בכל גבולי ישראל ולוקח נשים ופלגשים H. Melochim K. 4., was sehr wunderbar ist.

Wir glauben, daß vielleicht Maimonides das Wort ולרקחות „Salbenmischerin" als Euphemie für Kebsweib hält, analog der Stelle in Berachot 43. b, wo es heißt: ת״ח אל יצא כשהוא מבושם לשוק במקום שחשודים על משכב זכור dort wo das schändliche Laster der Päderastie, nämlich Knabenschänder, getrieben wird, schmücken sich die feilen Knaben mit allerlei Gewürzen, um zu gefallen[8]), und wahrscheinlich haben auch die vielen Dirnen sich deshalb mit Salbenmischerei viel beschäftiget; daher unter רקחת euphemistisch ein Kebsweib verstanden wird[9]).

Siklós. A. Roth, Bezirks-Rabb.

Adolf Hübsch. S. 17, die eine sehr geistreiche ist. — [5]) Der Verfasser des Nachlat Schibah will behaupten im Cap 33, daß selbst nach der Meinung, daß die Chetuba nur eine rabbinische Function sei, doch eine Prämosaische sei, weil es heißt כמהר הבתול dieses wird scharfsinnig von Eibeschütz widerlegt, Bne-Ahuwa S. 50 a. Nach Raschi war der Unterschied zwischen dem gesetzlich getrauten Weib und dem Kebsweibe nur hinsichtlich der Keßuba, denn Raschi sagt 1. B. M. 25, 7 נשים בכתובה ופלגשים בלא כתובה und Kiduschin läßt er weg. Siehe Ramban zu dieser Stelle. Wir glauben, die Ursache, warum Raschi Kiduschin wegläßt, ist, weil diesen Unterschied in Synhedrin 21, Rab machte, und Rab ist derjenige, welcher in Synhedrin 20 sagte: כל האמור בפרשת מלך. מלך אסור und wie durfte dann Dawid Kebsweiber nehmen, so aber, wenn beim Kebsweib auch Kiduschin war, so war es erlaubt. — [6]) Es scheint wunderbar, daß Raschi zu der Stelle 1. B. M. 34, 12, das מהר welches Schechem versprach, mit כתובה gibt die ja der Mann, nicht aber der Gatte gibt! Wenn wir uns aus dem Talmud überzeugen, daß die Mitgift auch כתובה genannt wird, so hat Raschi, dem Nichts verborgen war, Recht. In Chesuboth 47 b) heißt es: נדוניא וקבורתה תחת כתובה wo Raschi und Toßefot daselbst das נדוניא mit כתובה geben, siehe auch Chesuboth 37 a). — Nach den Nemuké-Josef in Berachot hießen die sogenannten Siblonos מהר von Eilen, weil der Bräutigam sich eilte diese Geschenke der Braut noch vor der Verlobung zu schicken. Auch der Midrasch gibt מהר mit פרן welches im Griechischen Mitgift heißt, siehe Aruch zu dem Worte Párán. — [7]) Siehe Ramban zur Stelle 1. B. M. 25, 6. — [8]) Das ותעגבנה על פילגשיהם in Jecheskel 23, 20, worunter Männer verstanden werden, deutet auf Päderastie. —

[9]) Ob eine פילגש unter dem Verbote לא תהי קדשה verstanden wird, siehe Eben Haeser Cap. 26. Paragraph 1. Beth Samuel will aus Rosch zu Cheßzuboth S. 7, deduziren, daß man eine פלגש heiraten darf, was keinesfalls bewiesen ist. Siehe Korban Neßanel zu Rosch daselbst.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

XIII. KAPITEL.

(Fortsetzung.)

Noch war diese tiefe Wunde nicht verharrscht, in seinem Gedächtnisse, das Mekka seiner sultanischen Gelüste und in seinem Herzen das berauschende Bild der liebschmachtenden Houris nicht verblichen, als ein Abgesandter der Fürstin, Baron Kulmer, im Namen und Auftrage des „großen Staatsrathes" bei ihm erschien, um ihm die glänzendsten Anerbietungen zu machen und namentlich die Tilgung seiner sämmtlichen Schulden, seine Erhebung zum General und in den Fürstenstand und die Erfüllung eines noch süßern Wunsches in die sicherste Aussicht zu stellen, wenn er als Ritter ohne Furcht und Tadel — „ohne Rücksicht auf den willensschwachen Kaiser" — die Rolle des Bayard übernehmen und als Besieger der räuberischen Ungarn („die jetzt sogar eine eigene Regierung haben wollen!") und somit als Retter des kaiserlichen Thrones und der Gesellschaft in Wien seinen Einzug halten würde .... was mit Hilfe der ihm in Wien zu ertheilenden Instruktion und thatkräftiger Unterstützung um so leichter zu bewerkstelligen sein würde, als seine rettende Aufgabe erst nach seiner erfolgten Ernennung zum Banus von Kroatien zu beginnen hatte.

Jellacsics war nur einen Augenblick unschlüssig. dann erwachte in ihm der Ehrgeiz, die Geldgier und Genußsucht. Süße Erinnerungen und zauberhaft bestrickende Bilder der Zukunft umgaukelten seine Fantasie und, nachdem er noch den Zusammentritt des Nationalkongresses und seine mit Hilfe des Abgesandten, Baron Kulmer bewerkstelligte Ausrufung zum Banus und die Wahl einer, nach Wien zu entsendenden Deputation, welche seine Bestätigung beim Kaiser erwirken sollte, abgewartet hatte: eilte er, die Segel seiner Hoffnungen von süßen Ahnungen geschwellt, auf den Rosenfittigen der Erwartung, der Sehnsucht und der Liebe, dem Hafen seiner geträumten Größe und Glückseligkeit zu.

In Wien hatte unterdessen Madame Camarilla ihren neuesten Trumpf gegen Ungarn ausgespielt. Ferdinand „der Gütige" wurde überredet, in Anbetracht der gährenden Zeit einerseits und der anerkannten Loyalität des Baron Jellacsics anderseits, dem Volkswillen der Croaten entgegen zu treten; hingegen der Ankunft der Deputation durch die augenblickliche Ernennung des Banus zuvorzukommen, um den Schein

einer erlittenen Pression und damit eine Schädigung der monarchischen Autorität hintanzuhalten. So kam es, daß Jellacsics, als er kaum zwei Stunden nach seiner Ankunft in Wien den Salon der Fürstin Rauschenstein betrat, diese ihm, in Begleitung eines reizenden Lächelns, auf einem goldenem Präsentirteller das kaiserliche Ernennungsdekret überreichte.

Jellacsics war überrascht. Er küßte ihre noch immer schöne Hand und stammelte Worte der unauslöschlichen Dankbarkeit, dann erhob er seine Augen und ließ sie forschend im Saale umherstreifen, bis sie an einem kolossalen Gemälde, daß er noch niemals bemerkt hatte, einen fesselnden Ruhepunkt fanden. Es war das lebensgroße Porträt der beiden Prinzessinen im reizendsten Bayaderen-Costüm. Sie hielten jede den vollen blendend weißen Arm um den noch blendendern Nacken der andern geschlungen und schienen süße Geheimnisse auszutauschen.

Das war kein Bild; es war die Wirklichkeit selber .... so kam es wenigstens dem staunenden Jellacsics vor. Diese schmachtenden, wie in feuchtem Glanze schwimmenden Augen; dieser wollüstig wogende, halbnackte, von rosig angehauchten Fingern zurückgehaltene Busen; der halbgeöffnete, gespitzte, blühende Purpurmund ..... Jellacsics glaubte vor Wonne zu vergehen. Er starrte minutenlang auf das Bild, ohne sein Auge abwenden oder einen Laut hervorbringen zu können.

— Es ist ein Zeichen der Erkenntlichkeit von einem zum Hof-Porträtmaler ernannten Protektionskinde — nahm die Fürstin, die ihn von der Seite aufmerksam betrachtet hatte, das Wort. — Es kam eben zur rechten Zeit ... es ist gestern am Tage ihrer Abreise fertig geworden.

Jellacsics glaubte nicht recht verstanden zu haben und fragte tonlos:

— Was sagen Eure Durchlaucht?

— Wie, Herr Baron, Sie wissen nicht, daß die Prinzessinen abgereist sind?

— Kein Wort — stammelte Jellacsics und wurde so blaß wie das Spitzentaschentuch der Fürstin.

— Die süßen Kinder waren einer Zerstreuung sehr bedürftig. Sie waren seit .... seit .... (Hier führte sie ihr Spitzentaschentuch an die Stirne und stotterte als ob sie in Verlegenheit wäre) ..... ganz melancholisch geworden. Sie erinnern sich ja, lieber Baron; meine Nichte, die Arminia hatte ohnehin zuweilen ihren Nebeltag .... Sie pflegten sie dann die in Wolken gehüllte Sonnenkönigin zu nennen .... aber auch Klara, mein kleiner Blumen-Kobold, fing an ihr trotziges Köpfchen hängen zu lassen; ..... und so habe ich sie denn in Gottes Namen, unter dem Schutze meines Vetters auf einige Zeit ihrem Elemente: der Luft und der Sonne preisgegeben.

Jellacsics war ganz zerknirscht und niedergeschmettert.

— Wann werde ich sie wiedersehen dürfen?

— Sie werden bei der Uebergabe des Fürstenhutes und der Generals-Epauletten nicht fehlen. Jedenfalls werden Sie sich aber früher entscheiden müssen. Sie trat auf das Gemälde zu und sprach:

— Wählen Sie.

Jellacsics folgte ihr dahin und senkte seinen Blick tief auf das Bild, als wollte er es mit den Augen verschlingen.

— Durchlaucht! — sagte er in flehendem Tone: — überlassen Sie mir dieses Bild; es wird mein Talisman sein und meinen Muth zu heroischen Thaten entflammen.

— Und die Eifersucht Ihrer Gemahlin, die bereits ohnedies, wie ich ....

— Ich werde mich von ihr trennen — fiel er ihr eifrig ins Wort.

— Für das Bild ... nein; für das Original .... ja.

Aber um des Himmels willen, machen Sie vor der Zeit keinen Eklat! Wollen Sie?

Jellacsics sah unverwandten Blickes auf das Gemälde hin, und zwar so lange, bis die Fürstin ungeduldig zu werden und ihm selber die Augen zu schmerzen anfingen.

Dann sagte er in schwankendem Tone:

— Diese soll es sein.

— Klara? — fragte die Fürstin im Tone der Enttäuschung.

Jellacsics drückte seine Augen zu, um seine Sehnerven zu beruhigen; dann starrte er wieder auf das Gemälde.

— Nein, nein! rief er begeistert — Prinzessin Arminia .... aber er vollendete den Satz nicht. Er stürzte der Thüre zu, wendete sich aber um, verbeugte sich und rief:

— Adieu, Durchlaucht! der Baron kann nicht, der Fürst wird wählen.

15. Capitel.

Das erste ungarische Ministerium.

Soll ich meine Zeit verzetteln
Am Studiertisch? Schöner Plan!
Die Gelehrten gehn ja betteln! ..
Bin ungarischer Edelmann! ..

Petöfi.

Keiner sei gleich dem andern, doch
Gleich sei Jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sei Jeder vollendet in sich.

Schiller.

Im Prunksaale des Batthyánischen Palastes in der ungarischen Hauptstadt haben eben neun Männer um einen, mit grünem Sammt belegten Marmortisch Platz genommen: es sind die ungarischen Minister nebst dem Präsidial-Sekretär als Schriftführer. Nur Mészáros der Landwehrminister fehlte, da er bis nun in Italien zurückgehalten und so verhindert wurde, sein Regiment mit dem Portefeuille zu vertauschen.

Es sollte der erste förmliche Ministerrath abgehalten werden.

Der Frühling schien in diesen Saal, wie in die Gemüther der Anwesenden seinen Einzug zu haben;

denn vom Estrich bis zum Plafond prangte Alles in den bekannten drei Nationalfarben und zwar so, daß Grün vorherrschend den Grundton bildete. Tischdecke, Fauteuilles, Diwans, Teppiche, Tapeten, Gardinen — alles war grün und mit rothen silbernen Streifen bordirt; die riesigen silbernen, mit rothem Email verzierten Girandols und Lusters waren von grünen Guirlanden umschlungen.

Sämmtliche Minister waren in brillanter Gala und National-Kostüm, den Degen an der Seite, erschienen; nur der bescheidene Deak kam im schwarzen Attilla. Seine Brillanten und Smaragden verbarg er im Kopfe und statt des Degens glänzte eine brennende Honi-Cigarre in seiner Hand. Auch diese hatte er vor seinem Eintritte im Vorzimmer niedergelegt.

Graf Ludwig Batthyani, der Hausherr und Premier war der letzte, der am obersten Ende des Tisches seinen Sitz einnahm.

Unmittelbar ihm zur Rechten und zur Linken saßen Fürst Paul Eßterházy, Minister am kaiserlichen Hofe und Graf Stefan Széchenyi, Kommunikations-Minister — der Eine in rothen, der Andere in blauen Sammt gekleidet und mit Goldstickereien und Edelsteinen besäet. (Fortsetzung folgt).

Eingesendet.

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Vertrauend Ihrer Gerechtigkeitsliebe und Unparteilichkeit, sende ich Ihnen eine Entgegnung auf den in Nr. 43 Ihres geschätzten Blattes erschienenen Brief des Herrn Ign. Führer, und hoffe, daß Sie auch mir diesen Raum gönnen werden.

Ich habe das Vergnügen Herrn Führer zu mißfallen, was mir nur zur Ehre gereicht, denn derselbe kann nur an Seinesgleichen Gefallen finden. Daß aber Herr Führer gleich darauf, inconsequenterweise — die Inconsequenz ist übrigens bei dem Armen ein fast „biblischer Fehler" — so barbarisch gegen mich loszieht, ist denn doch allzu uncollegial!

Sie, Herr Führer, sind aber doch recht boshaft! Nicht genug, daß Sie Mendelssohn und Ballagi verdrängen, wollen Sie auch noch dem Schalksnarren, Mechele Marschalik die Palmen des Ruhmes und des Reimes entreißen*)! Mir wollen Sie ernstlich die Ehre einer Erwiderung nicht erweisen, weil ich ein „schlichtes Volksschullehrerchen", das ist boshaft! Und ich bewundere aufrichtig, wie Sie wirklich Wort halten. Denn Sie erwidern in der That nichts, weder in diesem Blatte, noch im Értesitö, weil Sie überhaupt nichts zu sagen wissen, noch etwas zu sagen haben.

Betreffs des höchsten Forums, auf welches Sie sich zu beziehen belieben, habe ich Ihnen nur zu erwidern, daß sich das Urtheil jenes Forums nur auf einige Probesätze, nicht aber auf das ganze Buch bezieht, und das würden die ehrenwerthen Herren Dr. Kohn und Goldziher ohne weiters bezeugen. Diese Probesätze selber aber dürften ebensowenig von Herrn Führer herrühren, wie Styl und Sprache in dem Buche: „Kurzgefaßte Weltgeschichte" in u. s. w. von Ign. Führer u. s. w. Budapest, 1878, Verlag von W. Laufer. In dieser Weltgeschichte heißt es im Schlußworte: „Da ich gleichzeitig mit Berufsgeschäften zu sehr überhäuft war, so mußte ich behufs rascherer Vollendung der Uebersetzung die Hilfe meines sehr geehrten Freundes und Collegen, Herrn Josef Schön, Communallehrer hierselbst, in Anspruch nehmen, dem ich hiermit meinen aufrichtigen Dank ausspreche." Ich frage nun Herr „Professor" Führer, wie verträgt sich dieser Josef Schön, das „schlichte Volksschullehrerchen gemeinster Sorte", mit dem geehrten Freunde, Collegen und Communalschullehrer des Herrn „Professor" Führer?

Daß Herr „Professor" Führer gewaltsam die Herren Heinrich, Göncz und Simonyi in seine Sache hineinzieht und — nebenbei sei's gesagt — eine kleine Angeberei treibt, will ich jetzt nicht erörtern, sowie noch manches Andere nicht.

Herr „Professor" Führer führt zu seiner Rechtfertigung quasi auf, daß ich nur vier Wörter bekrittelte; nun denn, abgesehen davon, daß ich seitdem viel mehr „bekrittelte", versichere ich Sie Herr „College", daß ich viel mehr kritisiren könnte, wenn ich nur die Geduld und Muße hätte, die ganze Mache durchzulesen.

Auf Ihre sonstigen Invectiven finde ich nicht der Mühe werth einzugehen, trotzdem Sie mir die Ehre erweisen, meine „Karten" abdrucken zu lassen. Ich muß gestehen, wenn ich gewußt hätte, daß meine Schriften solchen Werth bei Ihnen haben, würde ich Ihnen auch geschrieben haben, wie „ehrlich" Sie gegen mich gehandelt, der sich so sehr gegen meine Ehrlichkeit verwahrt!

Josef Schön.

*) Ihre erste Reimprobe in diesen Blättern ist zwar sehr „lächerlich", reizt aber durchaus nicht zum Lachen.

Berichtigung.

Bezüglich des in Nr. 43 des „Ung. Israelit" angeführten Protokolls-Auszug (in Angelegenheit meiner ungar. Bibelübersetzung) muß ich zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß nach dem Passus: „A másodikban a magyar nyelv nem vetélkedhetik az elsövel" noch Folgendes zu lesen ist: „de a héber szöveg értelmezése kiváló."

Führer.

Local-Veränderung. Die Redaction dieses Blattes befindet sich Radialstraße Nr. 28.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)